

Johannes Fischer

### **Nominalismus vs. Realismus**

#### **Erläuterung zu dem Text „Gibt es Religion? Über Pseudorealitäten in den Sozial- und Geisteswissenschaften“**

Der oben genannte Text<sup>1</sup> hat Einwände auf sich gezogen. So wurde bezweifelt, dass es einen reinen Nominalismus geben könne und dass man mit einem solchen die Wirklichkeit verstehen könne. Angefragt wurde darüber hinaus, ob nicht auch „christlich“, „islamisch“ etc. realistisch gemeinte Begriffe sind. Gäbe es sonst Streit um diese Begriffe und Exkommunikationen? Was die Kritik am realistischen Verständnis der Religion betrifft, wie sie exemplarisch an Küng und Zulehner geübt wurde, so wurde die Auffassung vertreten, dass man in deren Verlegenheit nicht komme, wenn man Religionen als „soziale Systeme“ versteht. Schließlich wurde angefragt, ob ein reiner Nominalismus überhaupt irgendeinen Erkenntnisgewinn bringt.

Ich will daher im Folgenden den Grundgedanken jenes Textes noch einmal erläutern. Mit der Unterscheidung zwischen Realismus und Nominalismus habe ich mich, ohne dies ausdrücklich zu machen, auf eine Kontroverse bezogen, die in der Theologie der Spätscholastik ausgetragen worden ist. Realisten waren der Ansicht, dass in einem Urteil wie „Sokrates ist ein Mensch“ das Wort ‚Mensch‘ etwas Allgemeines, ein „Universale“, bezeichnet, und dass es dieses Allgemeine real gibt. Einzelne Menschen sind individuelle Exemplare oder Verkörperungen dieses Allgemeinen. Eine Steigerung erfährt dies noch, wenn dieses Allgemeine wie ein Individuum aufgefasst und von ‚dem Menschen‘ als einer Realität gesprochen wird, die in konkreten Menschen in Erscheinung tritt. Nominalisten waren demgegenüber der Auffassung, dass das Wort ‚Mensch‘ ein Name (*nomen*) bzw. eine Bezeichnung für Einzeldinge ist, die bestimmte Gemeinsamkeiten aufweisen, nämlich menschliche Eigenschaften, und dass es nur diese Einzeldinge real gibt. Die Kontroverse zwischen Realisten und Nominalisten, die sich ursprünglich an theologischen Fragen wie der Interpretation der göttlichen Trinität entzündete, hat zu vielen Differenzierungen und Varianten geführt. Das Problem, um das es bei dieser Kontroverse geht, ist heute unvermindert aktuell, wie die Überlegungen jenes Textes verdeutlichen.

---

<sup>1</sup> <https://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2024/08/Urteilsrealismus.pdf>

Was die Frage betrifft, welchen Erkenntnisgewinn die nominalistische Position bringt, so liegt dieser schlicht in der Infragestellung des Realismus. Im Unterschied zu einzelnen Menschen kann der Allgemeinbegriff Mensch bzw. ‚der Mensch‘ nirgendwo im Erleben oder in der Erfahrung angetroffen werden. Daher handelt es sich hierbei um Gegenstände reiner Spekulation, für die freilich beansprucht wird, dass mit ihr die Wirklichkeit konkreter, individueller Menschen getroffen wird. Man definiert dann ‚den Menschen‘ zum Beispiel als Vernunftwesen und übersieht dabei die Leiblichkeit von Menschen. Der Nominalismus hat eine kaum zu überschätzende Wende in der Theologie- und Philosophiegeschichte herbeigeführt, mit der die Weichen in Richtung auf eine empirische Betrachtungsweise und somit zum modernen Wissenschaftsbegriff gestellt worden sind. Man spekuliert dann nicht über ‚den Menschen‘, sondern befasst sich mit konkreten Menschen, mit menschlichen Individuen.

Um diese kritische Stoßrichtung geht es mir auch in meinem Text, hier am Beispiel der Religion, und zwar gegenüber Positionen, die von ‚der Religion‘ so sprechen, als handele es sich hierbei um eine Realität, und von konkreten Religionen so, als handele es sich hierbei um „Formen“ dieser Realität ‚der Religion‘. Auch ‚die Religion‘ kann nirgendwo im Erleben oder in der Erfahrung angetroffen werden und ist daher Gegenstand reiner Spekulation, was am Beispiel von Küng und Zulehner verdeutlicht wird. Und wo man scheinbar empirische Aussagen über ‚die Religion‘ formuliert – „Die Religion ist in der bundesrepublikanischen Gesellschaft im Schwinden“ –, da beruht dies auf einem spekulativ vorausgesetzten Religionsbegriff, der empirisch nicht überprüft werden kann. Deshalb kann man sich endlos streiten, ob die Religion im Schwinden ist oder nicht. Je nach vorausgesetztem Religionsbegriff haben alle Recht.

Im Kern geht es bei der Kontroverse zwischen Nominalismus und Realismus um das Verständnis von Urteilen. Diesbezüglich wird in dem Text die These vertreten, dass Urteile als gemeinsame Sprache von Menschen fungieren, die in verschiedenen Lebenswelten leben und sich daher in verschiedenen Sprachen orientieren, die ihre jeweilige Lebenswelt – d.h. die Welt, wie sie von ihnen erlebt wird – artikulieren. Das bedeutet erstens, dass innerhalb der Sprache einer Lebenswelt Urteile nicht vorkommen. So findet man in der gesamten Bibel oder in Homers Odyssee kein einziges Urteil. Die Urteilssprache ist historisch gesehen in der griechischen Aufklärung auf den Plan getreten, als mit der Ausweitung der Handelsbeziehungen im Mittelmeerraum unterschiedliche Lebenswelten aufeinandertrafen und es eine lebensweltübergreifende Sprache brauchte, um sich verständigen zu können. Und es bedeutet

zweitens, dass wir uns mit Urteilen nicht über die Wirklichkeit verständigen, sondern darüber, *wie wir von der Wirklichkeit sprechen*, und zwar jeder vor dem Hintergrund der Sprache seiner Lebenswelt. Das Urteil „Peter hat sich großzügig verhalten“ ist hiernach äquivalent mit Feststellungen wie: „Auf Peters Verhalten trifft die Beschreibung ‚großzügig‘ zu“; „Die Aussage ‚Peter hat sich großzügig verhalten‘ ist wahr“; „Von Peter kann gesagt werden, dass er sich großzügig verhalten hat“ etc. Jeder kann diese Feststellungen an seinem eigenen Erleben von Peters Verhalten überprüfen. Wenn dann gesagt wird „Ja, Peter hat sich großzügig verhalten“, dann ist das kein Urteil, sondern ein Narrativ, das artikuliert, d.h. in Sprache fasst, wie Peters Verhalten von dem Sprecher erlebt worden ist, und das das Urteil „Peter hat sich großzügig verhalten“ bestätigt. Die Aussage „Peter hat sich großzügig verhalten“ ist also wahr, weil und insofern innerhalb der Lebenswelt das Wort ‚großzügig‘ eine zutreffende sprachliche Artikulation in Bezug auf Peters Verhalten ist. Anders ausgedrückt: Die Beschreibung von Peters Verhalten als ‚großzügiges Verhalten‘ in der lebensweltübergreifenden gemeinsamen Urteilssprache findet ihre Bestätigung in der Artikulation ‚großzügig‘ in Bezug auf Peters Verhalten in den Sprachen der Lebenswelten. Wobei die Möglichkeit besteht, dass andere Peters Verhalten anders beschreiben auf dem Hintergrund ihres Erlebens. Hieraus resultiert die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Geltung. Damit, dass die Aussage ‚Peter hat sich großzügig verhalten“ auf dem Hintergrund des eigenen Erlebens als wahr erkannt wird, ist sie nicht auch schon für andere gültig in dem Sinne, dass diese ihre Wahrheit anerkennen müssen, da andere auf dem Hintergrund ihres Erlebens urteilen.

Nach dem Gesagten liegt der Wahrheitskern des Nominalismus in diesem Verständnis von Urteilen, dem zufolge wir uns mit Urteilen nicht über die Dinge, sondern über unser Reden von den Dingen verständigen. Verdunkelt wird dies allerdings durch die unter Nominalisten verbreitete Auffassung, dass sprachliche Ausdrücke wie ‚großzügig‘ *als solche* bloße Namen oder Bezeichnungen sind. Übersehen wird dabei, dass mit derartigen Ausdrücken auch Erleben artikuliert wird. Daher ist die Einschränkung wichtig, dass *in Urteilen* sprachliche Ausdrücke als Bezeichnungen oder Beschreibungen thematisch werden, eben weil wir uns mit Urteilen über unser Reden von den Dingen verständigen.

Wird der Nominalismus in dieser Weise bestimmt, dann ist damit zugleich klar, was den Realismus in seinem Kern ausmacht, nämlich die Auffassung, dass wir uns mit Urteilen über die Realität verständigen. Das Urteil „Peter hat sich großzügig verhalten“ konstatiert hiernach eine Tatsache. Dabei bezeichnet der Ausdruck ‚sich großzügig verhalten‘ etwas Allgemeines,

das auf viele Individuen zutreffen kann. Es ist diese Art des Allgemeinen, um die es beim Universalienproblem geht. Die Debatte darüber dreht sich um Fragen wie: Existiert dieses Allgemeine real oder nur im menschlichen Geist? Wenn Letzteres der Fall ist: Wie kommt es in den menschlichen Geist hinein? Ist es in diesem schon angelegt oder aus der Erfahrung abstrahiert? Wenn Letzteres der Fall soll: Wie kann es aus der Erfahrung abstrahiert sein, wenn es doch gar nicht real ist und daher in der Erfahrung nicht vorkommt? usw. Mögen solche Fragen auch sophistisch klingen, so geht es dabei doch um etwas Entscheidendes: Woher bezieht ein Universale seine inhaltliche Bestimmtheit, wenn es in der Erfahrung nirgends vorkommt? Wie gesagt, ist es damit spekulativen und willkürlichen Festlegungen preisgegeben.

So, wie unter Nominalisten die Meinung verbreitet ist, dass sprachliche Ausdrücke *als solche* bloße Bezeichnungen sind, so ist unter Realisten die Meinung verbreitet, dass ein Ausdruck wie ‚sich großzügig verhalten‘ *als solcher* ein Universale ist. Tatsächlich ist er dies aber nur im Rahmen der realistischen Auffassung von Urteilen, ganz so, wie sprachliche Ausdrücke bloße Bezeichnungen nur im Rahmen der nominalistischen Auffassung von Urteilen sind. Es führt daher in die Irre, wenn man die Alternative zwischen Nominalismus und Realismus am Verständnis sprachlicher Ausdrücke festmacht. Tatsächlich geht es um eine Alternative im Verständnis von Urteilen.

Wie in dem Text „Gibt es Religion?“ ausgeführt wird, führt der Urteilsrealismus zur Verdoppelung der Wirklichkeit. Über den Lebenswelten, in denen Menschen sich orientieren, wird eine zweite Ebene eingezogen in Gestalt der Welt der Tatsachen. Im Unterschied zu Lebenswelten ist diese Welt wertneutral. Realistisch verstanden ist das Urteil „Peter hat sich großzügig verhalten“ gleichbedeutend mit der Feststellung „Es ist eine Tatsache, dass Peter sich großzügig verhalten hat“. Das ist eine wertneutrale Feststellung. Aufgrund ihrer Wertneutralität gibt die Tatsachenwelt des Urteilsrealismus keinerlei Grund zu irgendeiner Handlung. Hier liegt die Erklärung für das Aufkommen und die Konjunktur des Wertbegriffs seit dem 19. Jahrhundert. Man benötigt einen Begriff, der als Substitut für lebensweltliche Handlungsgründe fungiert. In der Lebenswelt ist die Gesundheit ein Grund, Sport zu treiben. In der wertneutralen Tatsachenwelt ist dies der Wert, den man seiner Gesundheit (als einer wertneutralen Tatsache) beimisst.

Nach dem Gesagten ist die Tatsachenwelt des Urteilsrealismus nicht real, sondern sie ist ein Konstrukt des menschlichen Verstandes, das auf einer fragwürdigen Auffassung von Urteilen

beruht. Real ist die Welt, wie sie erlebt wird. Wie gezeigt, wird an ihr die Erkenntnis der Wahrheit oder Falschheit von Urteilen gewonnen. In dieser Welt gibt es keine Universalien. Erkenntnis besteht hier nicht in der Subsumption von etwas Singulärem unter ein Allgemeines, sondern im Wiedererleben von etwas, das in der Vergangenheit erlebt und sprachlich mit einem bestimmten Ausdruck wie z.B. ‚großzügig‘ artikuliert worden ist, in etwas, das in der Gegenwart erlebt wird und das daher mit demselben Ausdruck artikuliert wird. Die wertende Bedeutungskomponente in einem Ausdruck wie ‚großzügig‘ kommt dabei über die sprachliche Artikulation in diesen Ausdruck hinein, insofern bei dieser die Wertschätzung mitschwingt, die solchem Verhalten entgegengebracht wird.<sup>2</sup>

Der große Vorzug der nominalistischen Auffassung von Urteilen liegt darin, dass sie aus unfruchtbaren, weil nicht entscheidbaren Kontroversen befreit. Bei der realistischen Auffassung kann man endlos darüber diskutieren, ob Religionen eine Quelle der Hoffnung sind und ob es wahre und falsche Religionen gibt. Je nach spekulativ gefasstem Religionsbegriff kommt man zu einem anderen Ergebnis. Nominalistisch gewendet geht es demgegenüber um das Urteil „Was unter die Bezeichnung ‚Religion‘ fällt, ist Quelle der Hoffnung“. Die Falschheit dieses Urteils ist so evident, dass sich jede weitere Diskussion erübrigt. Was im Übrigen den eingangs erwähnten Einwand betrifft, dass man die Problematik der Auffassung von Künig und Zulehner vermeiden kann, wenn man Religionen als soziale Systeme versteht, so ist auch dieser Alternativvorschlag ersichtlich dem Realismus verhaftet und fällt daher unter dieselbe Kritik, wie sie an Künig und Zulehner geübt wurde. Die Meinung ist offensichtlich, dass es „Religionen“ real gibt. Die Wendung „wenn man Religionen als soziale Systeme versteht“ lässt dabei zwei Interpretationen zu, nämlich einerseits im Sinne der Feststellung „Religionen sind soziale Systeme“, bei der auch soziale Systeme als etwas aufgefasst werden, das es real gibt, und andererseits im Sinne der Feststellung „Religionen lassen sich als soziale Systeme interpretieren“, bei der der Ausdruck ‚soziales System‘ ein gedankliches Schema bezeichnet, unter dem Religionen betrachtet werden können. Nominalistisch gewendet würde der Satz lauten: „Was unter die Bezeichnung ‚Religion‘ fällt, lässt sich als soziales System verstehen.“ Der Islam fällt unter die Bezeichnung ‚Religion‘. Lässt sich der Islam als soziales System verstehen? Was schließlich die Frage betrifft, ob nicht auch „christlich“, „islamisch“ etc. realistisch gemeinte Begriffe sind, so sei noch einmal darauf verwiesen, dass es bei der Alternative zwischen Nominalismus und Realismus nicht um das Verständnis von derartigen

---

<sup>2</sup> Vgl. hierzu Johannes Fischer, Die Bedeutung von Emotionen für Moral und Ethik. Eine moralphilosophische Skizze. Mit einem Nachtrag zu den religiösen Wurzeln der Moral, <https://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2019/01/Moral-und-Emotionen5.pdf>

Ausdrücken, sondern um das Verständnis von Urteilen geht und dass das Verständnis derartiger Ausdrücke von dem jeweils vorausgesetzten – nominalistischen oder realistischen – Verständnis von Urteilen abhängt.

Ich kenne ähnlich unfruchtbare Diskussionen wie über die Religion aus dem Bereich der Ethik, z.B. der Bioethik: „Menschliche Embryonen entwickeln sich nicht zu Menschen, sondern als Menschen.“ Damit wird gesagt: Menschliche Embryonen sind Menschen. Auch das ist realistische Redeweise, und über diesen Satz kann man in Ethikkommissionen endlos diskutieren, ohne dass man zu einer Entscheidung gelangt. Die einen fassen den Allgemeinbegriff Mensch so weit, dass er Embryonen einschließt, die anderen fassen ihn so eng, dass er Embryonen ausschließt. Je nach vorausgesetztem Begriff haben alle recht. Auch hier ist die nominalistische Auffassung klärend. Dieser zufolge ist das Urteil „Menschliche Embryonen sind Menschen“ äquivalent mit Feststellungen wie: „Menschliche Embryonen fallen unter die Bezeichnung ‚Mensch‘“; „Von menschlichen Embryonen kann gesagt werden, dass sie Menschen sind“ etc. Hier sieht jeder sofort, dass diese Feststellungen falsch sind. Menschliche Embryonen fallen unter die Bezeichnung ‚Embryonen‘, aber nicht unter die Bezeichnung ‚Mensch‘.